

# Sepia: Die Problematik in der geschlechtlichen Identität und ihre Entwicklung in der Lebenszeit (Teil I)

H. Tauer, M. Hadulla, O. Richter

## Zusammenfassung

Sepia ist eines unserer wichtigsten homöopathischen Heilmittel, im wahrsten Sinne ein Polychrest. Das Arzneimittelbild umfasst im positiven Bereich u.a. Differenziertheit, sensorische Feinfühligkeit, Verlässlichkeit, faszinierendes Bewegungsspiel und im negativen Bereich u.a. Melancholie, Depression insbesondere mit Ablehnung derer, die früher am meisten geliebt wurden sowie ein „Alles-in-schwarz-Sehen.“

Die Verfasser versuchen, vom zentralen Kern – Wesen und Essenz – das gesamte Arzneimittelbild herzuleiten. An Beispielen aus Kunst und Literatur und anhand einiger Kasuistiken werden die besonderen Eigenschaften von Sepia veranschaulicht.

**Schlüsselwörter:** Homöopathie, Sepia officinalis, Arzneimittelbild, Kasuistiken

## Summary

Sepia is one of our most important homeopathic agents—a polychrest in the truest sense. The drug picture includes in the positive area for example a differentiated quality, sensorial finesse, reliability and a fascinating play of motions; the negative side includes melancholy, depression, rejection in particular of the persons who had previously been loved most, and seeing everything in shades of black.

The authors attempt to derive the entire drug picture from the central core being and essence. The special properties of Sepia are illustrated using examples from literature and art as well as several case histories.

**Key words:** homeopathy, Sepia officinalis, homeopathic drug picture, case histories

## Resumen

La Sepia es uno de nuestros medicamentos homeopáticos más importantes y es, en el mejor de los sentidos, un policresto. El espectro del medicamento abarca en el campo positivo: diferenciación, sensibilidad sensorial, fiabilidad y combinación de movimientos fascinantes; en el campo negativo se define entre otros: melancolía, depresión, especialmente rechazo de aquellos que anteriormente fueron los más queridos y ver “todo en un sentido negativo”.

Los autores quieren analizar y derivar a partir del núcleo central – carácter y esencia – un espectro completo del medicamento. Las propiedades de la Sepia son presentadas basándose en ejemplos del arte y de la literatura y utilizando algunas casuísticas.

**Palabras claves:** Homeopatía, Sepia officinalis, espectro del medicamento, casuísticas

## Etymologie

Sepia officinalis, Tintenfisch, Cuttle Fish, Cephalopodia.

Nach unserem Wissen wurde Sepia als Pharmakon von den „Alten“ als eigentliches Arzneimittel nur selten verwendet.

Doch berichten schon HIPPOKRATES (460–377 v. Chr.), DIOSCORIDES (1. Jh. n. Chr.) PLINIUS (23–79 n. Chr.) und SORANOS (2. Jh. n. Chr.) von Sepia. HIPPOKRATES verordnete Sepiafleisch bei Frauenkrankheiten, PLINIUS Fleisch oder Schulp bei Hämorrhoiden, Blasenkatarrh, Haarausfall und Frauenleiden. SORANOS hat die Sepia-Tinte bei Haarausfall angewandt. Die Indikationen der alten Ärzte zeigen also Parallelen zu denen der Homöopathie. Succus sepiae wird heute nur noch in der Homöopathie arzneilich verwendet.

J. H. CLARKE (5) fasst dieses Vorwissen über den Einsatz in der Antike wie folgt zusammen: „*Sepia fand Verwendung bei Fluor, Gonorrhoe, Blasenkatarrh, Harngrieß, Blasenkrämpfen, Kahlköpfigkeit, Sommersprossen und bestimmten Arten von Flechten.*“

Dabei war dieser eben zitierte Altmeister der Homöopathie überrascht, wie gut schon die **Ärzte der Antike** die Wirkung von Sepia erkannten, insbesondere angesichts der feineren homöopathischen Arzneimittelprüfungen (s. u.).

Auffallend jedoch ist, dass in der frühhellenistischen Zeit und hier insbesondere in den frühminoischen Darstellungen – etwa auf Kreta, Thira und

## Originalarbeiten

Samos – sogar in den anderen versunkenen Inseln der **kretisch-minoischen Zeit** – vielleicht das damalige Atlantis – Sepia-Darstellungen auf Vasen und Wandmalereien außerordentlich beliebt waren.

Sepia wurde dann erstmals von S. HAHNEMANN homöopathisch geprüft. Die Idee zur arzneilichen Verwendung kam ihm, als bei einem Maler, der an Schwäche und Kachexie litt, mit keiner Arznei eine Besserung erreicht werden konnte. Bei einem Atelierbesuch beobachtete er dann, dass dieser Patient während der Arbeit den Pinsel mit der Sepiafarbe im Mund anzufeuchten pflegte. Erst als der Maler auf Empfehlung HAHNEMANNs von dieser Gewohnheit abließ, verschwanden die o. g. Symptome rasch.

S. HAHNEMANN schreibt hierzu in den „Chronischen Krankheiten“ (11): *„Dieser braunschwarze Saft (vor mir bloss zum Zeichnen gebräuchlich) ist im Unterleibe des grossen Meer-Insekts, Dintenfisch (sepia octopoda) genannt, in einer Blase enthalten, und wird von ihm zuweilen ausgespritzt, das Wasser um sich her zu verdunkeln, vermuthlich um sich dadurch seiner*

*Beute zu versichern, oder auch, um sich vor seinen Feinden zu verbergen.*

*Von diesem, am häufigsten im mittelländischen Meere anzutreffenden Thiere trocknet man diese Saft-Blase, welche dann in Rom für Zeichner feil und von daher zu beziehen ist.*

*Im Wasser löset sich der trockne Sepie-Saft (Sepie) sehr leicht in allen Verhältnissen auf, ist aber in diesem seinen rohen Zustande in Weingeist unauflöslich.*

*Diese Sepie wird wie andre trockne, rohe Arznei-Substanzen zu homöopathischem Gebrauche zubereitet (s. am Ende des ersten Theils d. chr. Kr.).“*

In der 1. Auflage der „Chronischen Krankheiten“ (1828) gab HAHNEMANN insgesamt 1247 Prüfsymptome zu Sepia an, in der 2. Auflage fügte er noch weitere 408 Symptome hinzu.

Zur Anwendung in der Homöopathie gelangt nur ein Teil des oben genannten Tieres, nämlich, wie es S. HAHNEMANN formuliert hat: „dieser braunschwarze Saft“.

Kann man in diesem Zusammenhang nicht fragen, ob eine Absonde-

# Dr. Wolz



Abb. 1: *Sepia officinalis*, im Schlaf, mit weißem Sattelfleck



Abb. 2: *Sepia officinalis*, Paarungsfärbung, schwarz-weiß gestreift

zung des Sepia-Tieres eine gewisse Einengung auf das nur Ausgestoßene, nämlich die Absonderung, die Tinte, ist. Und weiter: würde eine Prüfung des gesamten Tieres nicht andere Symptome aufweisen? Oder ist es ganz egal, da in dem Sepia-Saft die genetische Information des gesamten Tieres beinhaltet ist? Hierzu verweisen wir auf spätere Diskussionen.

### Zoologie und Pharmakologie

Sepia zählt nicht zu den Fischen, sondern gehört wie *Calcarea carbonica* und weitere Muschel- und Schneckenarten zu der Gruppe der Weichtiere – Mollusca. Somit ist die Namensgebung Tintenfisch eigentlich falsch.

Die Tintenfische werden der Klasse der Kopffüßer (Cephalopodia) zugeordnet. Gemeinsam mit Muscheln und Schnecken gehören sie zum Tierstamm der Weichtiere (Mollusca), unter denen sie eine Spitzenstellung einnehmen, sowohl hinsichtlich der **Leistungsfähigkeit ihrer Sinne** als auch ihrer **Intelligenz und Differen-**

**ziertheit** (worin sie einer Hauskatze in nichts nachstehen).

Zur Klasse der Kopffüßer zählen ca. 730 Arten. Diese unterteilen sich u.a. in die Unterklasse der Tintenschnecken, die den größten Teil der Kopffüßer ausmachen und nach der Anzahl der Fangarme in 8- und 10-armige Arten aufgeteilt werden – zu letzteren zählen die Sepien oder Kalmaren.

*Sepia officinalis* (der Gemeine Tintenfisch) wird etwa 20-30 cm groß, hat einen deutlich vom Rumpf abgesetzten Kopf mit auffallend großen, **hoch entwickelten Augen**. Am Kopfende finden sich die mit Saugnäpfen besetzten Fangarme, mit deren Hilfe die Beute blitzschnell ergriffen werden kann.

Tintenfische sind sehr **schnell und wendig**, durch Auspressen des Atemwassers über einen Trichter an der Bauchseite können die Tiere rückwärts schwimmen, wobei rasch hohe Geschwindigkeiten und damit eine deutliche Verbesserung der Fluchtchancen erreicht werden.

*Sepia* ist ein **unabhängiges**, eher

**allein lebendes Tier**. Es bevorzugt sandige Meeresböden mit Seegraswiesen, wo es sich in den Boden eingräbt oder sich in unzugängliche Höhlen **zurückzieht**.

Andere Weichtiere wie die Muscheln tragen eine schützende Hülle um sich. Die Tintenfische haben die passive Sicherheit der Muschelschale zugunsten erhöhter **Mobilität, sensorischer Feinfühligkeit und hochflexibler Reaktionsfähigkeit** aufgegeben. Hart an Sepia ist nur der Schulp („Sepienknochen“) im Inneren, der beim Schwimmen und Treiben als hydrostatischer Apparat dient (die Muschelschale ist sozusagen in das Innere, in den Rücken verlagert).

Was hier bei den „entfernten Verwandten“ *Calcarea carbonica* die Austernschale ist – gleichsam als Ausdruck des Statischen, des sicheren Rückzuges und langsamer, träger Reaktion – entspricht bei Sepia dem Schulp, der das **lebendige, oszillierend-faszinierende Bewegungsspiel** erst ermöglicht.

Bei Gefahr kann Sepia eine **Tintenwolke** abgeben. Dieser dunkelbraune, fast schwarze Farbstoff wird im Tintensack gespeichert und bei Bedrohung mit dem Wasserstrahl ausgestoßen, der das Tier vorwärtstreibt. Der Angreifer wird verwirrt; der dadurch entstandene Zeitvorsprung kann ausgenutzt werden, um blitzartig davonzuschwimmen, um sich in Sicherheit zu bringen und zu **entziehen**.

Neben dem **lebendigen Bewegungsspiel** ist an Sepia ein **interessantes Farbenspiel** auffallend: ein rascher Wechsel von Farbe und Hautzeichnung durch zentralnervöse Impulse, wodurch die Körperfarbe zur **Tarnung** optimal der Umgebung angepasst werden kann.

Dieser faszinierende Farbwechsel ist möglich durch unterschiedlich gefärbte Pigmentkörner in den Unterhautzellen, die durch Muskelfasern bewegt werden können. So werden die jeweils passenden Pigmente durch die Haut sichtbar. Je nach Umgebungsfarbe kann Sepia braun, gelb, grün,

orange, dabei auch marmoriert oder schwarz-weiß gestreift sein. Aber nicht nur farblich, auch hinsichtlich der Form können sich diese Kopffüßer der Umgebung optimal anpassen.

Zurzeit der Fruchtbarkeit schwimmt das weibliche Tier an die Wasseroberfläche, wobei es durch einen hellen Glanz auffällt. Das Männchen ist zur Paarung zebraartig gestreift mit rotbraunen, hellgelben und weißen Streifen. Es schwimmt mit einem vorgestreckten schwarz-weiß gestreiften Arm auf das Weibchen zu und legt seine Samen in dessen Fruchthöhle.

Nach der Befruchtung werden die tintenschwarzen Eier in Klumpen an Algen geheftet; **dann verlässt das Weibchen die Brut und nimmt keinen Anteil mehr am Schicksal seiner Jungen.**

Interessant ist, dass – im Gegensatz zu Sepia – bei einigen anderen Kopffüßern die Brutpflege sehr ausgeprägt ist. Der Gemeine Krake (*Octopus vulgaris*) etwa bewacht und umsorgt seine Brut ständig, verlässt den Brutplatz nicht einmal zur Nahrungsaufnahme und stirbt schließlich nach dem Schlüpfen des Nachwuchses an Unterernährung und Erschöpfung.

**Die homöopathische Arznei wird aus der Tinte der Sepia (*Succus sepiae*) gewonnen.**

Sepia-Tinte enthält als weitere Bestandteile neben dem schwarzen Farbstoff Melanin *Calcarea carbonica*, *Magnesium carbonicum*, *Natrium muriaticum* und *Natrium sulfuricum* sowie Spuren von Eisen. Der Farbstoff Melanin ist in seiner chemischen Zusammensetzung noch nicht gänzlich aufgeklärt.

O. LEESER (14) schreibt hierzu Folgendes: „*Die Pigmentverschiebung unterliegt der neuro-hormonalen Kontrolle, und zwar innerhalb des Funktionskreises, der durch das Gegen- und Zusammenspiel von Nebennierenrinden-, Geschlechts- und Hypophysenhormonen reguliert wird. Das Chloasma uterinum zeigt ein Missverhältnis zwischen Östrogenen und Androgenen an. Die gelben*

## Müller Göppingen



und braunen Flecke erscheinen bei Frauen namentlich in den Phasen, in denen das Gleichgewicht dieser Hormone stärkeren Schwankungen ausgesetzt ist, wie am Ende der Schwangerschaft und im Klimakterium. Ein relativer Tiefstand der Östrogene ruft dann eine vermehrte Abgabe von gonadotropen Proteohormonen hervor, und in diesen Prozess ist anscheinend das ihnen verwandte Proteohormon der Hypophyse, dem der Haupteinfluss auf die Pigmentbildung zugeschrieben wird, einbezogen. Wenn auch diese Fälle an der Grenze zwischen normalem und anomalem Geschehen liegen, so vermögen sie doch auf den konstitutionellen Hintergrund der Sepia-Wirkung einiges Licht zu werfen.

Sehr viel ernster ist die bronzebraune Pigmentierung, die von einer Insuffizienz der Nebennieren herrührt.

Man wird die Sepia-Wirkung nun freilich nicht gut mit einer ausgesprochenen Addisonschen Krankheit vergleichen können. Es gibt aber auch leichte Grade dieser Insuffizienz, den so genannten Addisonismus, und ein Vergleich des Sepia-Syndroms damit ist sehr lehrreich. Alle charakteristischen Symptome des Addisonismus, wie Hyperpigmentierung, Hypotonie, Adynamie, Herabsetzung des Blutumlaufs und der Körpertemperatur, seelische Depression, mangelhaftes Konzentrationsvermögen und Abneigung gegen die gewohnte Betätigung, finden sich, gleichsam in Miniatur, im Arzneimittelbild von Sepia wieder. Man wird daraus aber nicht etwa folgern, dass Sepia auf die Nebenniere oder auf die Hypophyse wirkt; vielmehr wird eine Hypothese nahegelegt, dass Sepia in das Zusammenspiel dieses hormonalen Teilsystems, das wiederum mit Kontrollzentren im Zwischenhirn und der Hirnrinde in Wechselbeziehung steht, einzugreifen vermag.“

### Arzneimittelbild

Wenn wir diesen so genannten Tintenfisch, der, wie eben gehört, gar kein Tintenfisch ist, auf uns wirken lassen, so imponiert er uns von der Erscheinung her einmal durch seinen **schnellen Rückzug** und das **geschickte Entziehen** in einer Wolke schwarzer Tinte oder in einer dunklen Höhle. Zum anderen durch seine **heftigen Aggressionen**, sein **lebendiges Bewegungsspiel** mit sensorischer Feinfühligkeit und hochflexibler Reaktionsfähigkeit



Abb. 3: Kopf der trauernden Penelope. Hadriatische Marmorkopie nach dem Griechischen Original, um 450 v. Chr., Ny-Carlsberg-Glyptothek, Kopenhagen.

– und darüber hinaus durch sein **interessantes Farbenspiel**.

Zunächst imponiert uns natürlich die **Sepia-Tinte** als Symbol oder Archetypus des Sich-Zurückziehens, des Sich-Entziehens, wenn man so will, des schwarzen Rückzuges der **Melan-cholie** (griech. μέλας = schwarz, χολη, χολος = Galle).

Sehr schön drückt dieser altgriechische Begriff die Geistes- und Gemütsverfassung von Sepia-Patienten aus, wie gleichsam durch den schwar-

zen Sepia-Saft der Tintenfisch das Wasser trübt, um sich zu entziehen, um sich schnell zurückzuziehen und um seinen Verfolgern zu entgehen. **„Der/die Sepia-Kranke sieht alles Schwarz in Schwarz.“**

Zwei seiner zehn Kopffüße sind zu Fangarmen aus- oder umgebildet, als morphologischer Hinweis, dass Sepia lange wartet, zunächst zurückhaltend ist, aber, wenn er angreift, **fest und heftig zupackt und zubeißt**. Bemerkt das Tier einen näher kommenden Beobachter, kommt es nicht sofort zum Ausstoß der Sepia-Farbe, sondern zu einer Art Schreck-Färbung. Das Tier verändert sich, verdunkelt sich, je nach Gefahr und Näherkommen, bis es eine dunkle, braun-violette Färbung angenommen hat.

Hat es dann aus der Tintendrüse, die in der Mantelhöhle liegt, seine dunkle Wolke ausgestoßen, so schwimmt Sepia in einer verwandelten Körperfarbe hell- bis himmelblau unerkant im Meer weiter.

Betrachtet man die obigen Abbildungen und geht in der morphologischen Analogie nach der Tinte und den Fangarmen weiter, so fallen an dem Sepia-Tier auch noch die **großen, hoch entwickelten Augen** auf, die alles sehen, denen nichts entgeht und die für die Leistungsfähigkeit und auch Intelligenz und Differenziertheit (siehe weiter vorn) dieses Tieres sprechen.

**Der/die Sepia-Krake hat die größten Augen der Welt; ihr entgeht nichts.**

Ein **interessantes Farbenspiel** zeigt Sepia im Schlaf durch einen **weißen Sattelfleck** auf dem Rücken, der sich dann im Zustand des Todes über den ganzen Körper ausbreitet. Schlaf und Tod – dazwischen steht bildlich gesprochen die Sexualität, die ja – bildlich gesprochen – eine kleine Schwester, ein kleiner Bruder des Todes ist –, wobei, wie gesagt, im Schlaf ein weißer Sattel, im Tod eine

**Weißfärbung des ganzen Körpers** und im sexuellen Spiel dann eine interessante **schwarz-weiße Streifung** aus hellen und dunklen Linien auffällt.

Hierdurch kommt, quasi morphologisch, auch zum Ausdruck, dass die Sexualität zwischen Leben und Tod steht, Leben zeugt und Leben nimmt, aufzufassen im allerwörtlichsten Sinne: Das Sepia-Pärchen soll sich beim Liebesspiel zum Teil so animalisch **exzessiv** verhalten, dass beide Partner zu Tode kommen. Aber auch das andere Extrem ist möglich. Eine völlig entfremdete Sexualität, wobei der männliche Sepia-Partner gleichsam völlig **distanziert** einen einzigen Arm mit Samenfäden zum entfernten Sepia-Weibchen zur Begattung aussendet (siehe weiteroben)!

Aus dieser eben dargestellten **Morphologie** und **analogen Betrachtungsweise** stellen wir nochmals dar: heftige Aggressionen – Fangarme; Intelligenz und Differenziertheit – große Augen; melancholischer Rückzug – Tinte; Bewegungs- und Farbenspiel lassen sich sehr viele Sepia-Symptome in die Homöopathie übertragen und etliche homöopathische Prüfsymptome in einen inneren Zusammenhang stellen.

Wir möchten den Leser darauf hinweisen, dass von den älteren Verfassern immer wieder die negativen Sepia-Anteile (siehe unten) in den Vordergrund gestellt wurden. Erst durch HADULLA/WACHSMUTH (10) wurden die eher **positiven Sepia-Aspekte** in der Homöopathie dargestellt, wie etwa das Feine und Kluge, das Zurückhaltende, Wartende z.B. in Gestalt der klugen und treuen Gattin PENELOPE, die auf ihren ODYSSEUS 20 Jahre wartet und es klug versteht, sich den Zudringlichkeiten der Freier zu entziehen (siehe links).

Auch unsere klinische Beobachtung zeigt uns, dass Sepia-Patienten diese Fähigkeit aufweisen und nur selten „dumm“ sind. Darüber hinaus sind sie körperlich häufig – im modernen Sinne – attraktiv: Schlanke Gestalt, feine Extremitäten, ein langer Hals, sehr sportlich, mit lebhaftem Mienenspiel und körperlich (und geistig) sehr beweglich. Außerdem umgibt sie eine Art geheimnisvoller Aura, eine Art **„dunkle, geheimnisvolle, mysteriöse Komplexität“**.

Ein großer Teil der Sepia-Frauen, die ihre wahre Identität nicht gefunden haben, werden jedoch mit der Zeit adipös, weil sie sich zu wenig bewegen, in eine Stase verfallen oder zu viel essen – als Ersatzbefriedigung – Surrogat für ein nicht gelebtes Leben.

Doch folgen wir zunächst J. T. KENT in seiner Vorlesung zur Materia Medica, die 1916 verfasst wurde und auch heute noch sehr lesenswert ist. Zunächst beschreibt J. T. KENT (13) den äußeren Sepia-Aspekt kurz im **Positiven**. Große, schlanke Frauen mit engem Becken, erwähnt aber gleich: „*such a woman is not well built as a woman – is not built for child bearing*“ („Eine Sepia-Frau ist nicht so gebaut, wie eine Frau gebaut sein sollte, um

## Dr. Klein

Kinder zu gebären“; (Übersetzung der Verfasser), und ergänzt dann, „*es fällt ihr dann schwer, die Geburtsfunktion zu übernehmen und es fällt ihr schwer, Kinder zu gebären*“. (DD: Natrium muriaticum, Arsenicum, Phosphorus).

Der **Gesichtsaspekt** wird von diesem Altmeister der Homöopathie als eher negativ „dumm und verhangen, Gedanken dumm und vergesslich“ beschrieben. Er gibt zwar zu, dass Sepia-Patienten häufig auch schnell sind. „*The Sepia subject is one who is rather stupid and dull, thinks slowly and is forgetful; but the dullness of intellect is the most striking feature and it reflects itself upon the face.*“ „Der Sepia-Patient ist jemand, der ziemlich dumm und dumpf ist, er denkt langsam und ist vergesslich, aber die Dumpfheit des Geistes ist das herausragendste Merkmal und spiegelt sich im Gesichtsausdruck wider.“ (Übersetzung der Verfasser)

Auch die Geistes- und Gemütsymptome werden hier ähnlich negativ beschrieben, wobei J. T. KENT (13) gleich im zweiten Satz seiner Vorlesung betont, dass die maßgeblichen Symptome im **Geistes- und Gemütsbereich** liegen und es Sepia-Menschen insbesondere daran mangelt, wahre Liebe zu empfinden.

„*One of the strongest features of the Sepia patient is found in the mind, the state of the affections. To a great extent, the remedy seems to abolish the ability to feel natural love, to be affectionate.*“ „Einen der wichtigsten, herausragendsten Sepia-Aspekte finden wir in den Geistes- und Gemütsymptomen. Über die Maßen scheint dieses Mittel die Fähigkeit zur natürlichen Liebe, zur Hinwendung zu vermindern – zu verhindern.“ (Übersetzung der Verfasser)

J. T. KENT (13) zitiert in diesem Zusammenhang eine Mutter: „*I know I ought to love my children and my husband, I used to love them, but now I have no feeling on the subject.*“ „Ich sollte meine Kinder und meinen Mann lieben, ich habe sie geliebt, aber jetzt habe ich keine wirklichen Empfin-

dungen auf diesem Gebiet.“ (Übersetzung der Verfasser).

Das zeigt sich auch in unserer klinischen Erfahrung (siehe unten), so dass wir häufig bei Frauen einen Sepia-Zustand finden, wenn zum Beispiel die Kinder gestillt werden, Zwillinge häufig viel Zuwendung bekommen, die Mütter vollkommen erschöpft und gestresst sind und dann darüber hinaus noch die sexuellen Wünsche ihres Mannes als weitere Plage empfinden können. Sie müssen sich geradezu entziehen, etwa über eine ewige Migräne, unüberwindbare Schwäche oder langanhaltende Menses. Sie werden somit in zunehmendem Maße **kalt – frigide**.

J. T. KENT (13) hat hierfür ein sehr einprägsames Zitat: „*It often comes on when nursing a child, from nursing an over-vigorous child or twins who require much lacteal fluid and drag her down. It may be brought out in a woman who has an over vigorous husband. Excessive sexual excitement and over-indulgence brings on coldness and she becomes a cold woman.*“ „Es kommt dann häufig beim Stillen eines Kindes, oder beim Stillen eines anstrengenden Kindes oder bei Zwillingen, die viel Milch brauchen, zu einer Erschöpfung. Genauso bei einem vitalen Ehemann, der viel sexuelle Zuwendung fordert. All diese Überanstrengungen führen zu einer Kälte, sie wird eine kalte Ehefrau.“ (Übersetzung der Verfasser)

„**A cold woman**“, dieser Begriff geistert durch die Literatur, wobei leider vergessen wird, dass für Sepia die Sexualität attraktiv und erlebnisreich sein kann, bloß nicht – um es überspitzt zu formulieren –, mit dem eigenen Ehemann, umgeben von den zu erledigenden, immer gleichen Hausarbeiten und den fordernden, anstrengenden Kindern. Dabei kann Sepia aber sehr wohl ein Leben lang treu sein.

Wir hatten oben schon bei der äußeren Erscheinungsform, der Morphologie, auf die **Melancholie** von Sepia hingewiesen, die zunächst als

Irritabilität, Empfindlichkeit auf Geräusche, Gesellschaft u.a. in Erscheinung tritt, zunehmend aber dann als eigentliche Melancholie auftritt. J. T. KENT (13) schreibt hierzu: „*Melancholy, sits and says nothing; taciturn; answers questions in monosyllables, when pressed to answer. An absence of all joy, inability to realize that things are real; all things seem strange; no affection for the delightful things of life; no joy; life has nothing in it for her. She is worse in company yet dreads to be alone; and when she is in company she is spiteful, in the midst of her dullness of mind she is spiteful; she vents her spite on those she loves best. The Sepia woman permits no opposition to her opinions.*“ „Melancholisch, sitzt und sagt gar nichts, verschlossen, antwortet einsilbig, wenn sie zur Antwort gezwungen wird. Ein Fehlen aller Freude, eine Unfähigkeit, Dinge als real anzuerkennen, alles erscheint fremd, keine Empfindungen für die heiteren Dinge des Lebens, keine Freude, das Leben hat nichts für sie zu bieten. Sie fühlt sich schlechter in Gesellschaft und sehnt sich, allein zu sein und wenn sie in Gesellschaft ist, ist sie garstig und ist im Wesen ihrer Mattheit, Stumpsinnigkeit boshaft. Sie ist besonders garstig und ablehnend denen gegenüber, die sie (eigentlich) am meisten liebt. Die Sepia-Frau erträgt keinen Widerspruch gegenüber ihrer Meinung.“ (Übersetzung der Verfasser).

Dabei ist, wie gesagt, charakteristisch, dass ihr Gemütszustand „spiteful“ ist, d.h. boshaft, gehässig und insbesondere boshaft und gehässig den Menschen gegenüber, die in ihrer nächsten Nähe sind, d.h. gegenüber den Kindern und dem Ehemann. KENT bezeichnet das, und man kann es nicht besser ausdrücken, wie folgt: „**She vents her spite on those she loves best**“.

*Teil II der Arbeit erscheint in Heft 12/2001*

Dieser Beitrag der Autoren erscheint demnächst vollständig in: Die homöopathischen Arzneien. Band II. Wesen und Essenz.

### Literatur

1. Bailey, P.: Psychologische Homöopathie. Delphi bei Droemer, München 1998.
2. Barbancy, J.: Seminarmitschrift. Wien 1988.
3. Barthel, H., Klunker, W.: Synthetisches Repertorium. Haug Verlag, Heidelberg 1973.
4. Boericke, W.: Handbuch der homöopathischen Materia medica. Taschenbuchausg., 2. erw. Aufl., Haug Verlag, Heidelberg 1996.
5. Clarke, J. H.: Der Neue Clarke. Silvia Stefanovic, Verlag für homöopathische Literatur, Bielefeld 1990.
6. Cousteau, J.: Kalmare – Wunderwelt der Tintenfische. Droemersch Verlagsanstalt Th. Knaur, München, Zürich 1973.
7. Dorcsi, M.: Homöopathie – Bd. 5, Arzneimittellehre. Haug Verlag, Heidelberg 1983.
8. Gutmann, W.: Grundlage der Homöopathie und das Wesen der Arznei. Haug Verlag, Heidelberg 1979.
9. Hadulla, M., Richter, O. (Hrsg.): Die homöopathischen Arzneien, Band I: Wesen und Essenz. Medizinisch Literarische Verlagsgesellschaft mbH, Uelzen 1999.
10. Hadulla, M., Wachsmuth, J. (Hrsg.): Homöopathische Archetypen bei Homer. Haug Verlag, Heidelberg 1996.
11. Hahnemann, S.: Die chronischen Krankheiten, ihre eigentümliche Natur und homöopathische Heilung. 2. Aufl., Arnoldische Buchhandlung, Dresden, Leipzig, 1835.
12. Homer: Odyssee. Übertragen von Anton Weiher, Artemis Verlag, München, Zürich (Sammlung Tusculum) 1990.
13. Kent, J. T.: Arzneimittelbilder: Vorlesungen zur homöopathischen Materia medica. 2. Aufl., Haug Verlag, Heidelberg 1977.
14. Leeser, O.: Lehrbuch der Homöopathie. Spezieller Teil: Arzneimittellehre C. Tierische Stoffe, Haug Verlag, Heidelberg, 1961.
15. Meyers Großes Taschenlexikon, Band 16, 2. neubearb. Aufl., B. I. Taschenbuchverlag, Mannheim, Wien, Zürich 1987.
16. Mezger, J.: Gesichtete Homöopathische Arzneimittellehre. Haug Verlag, Heidelberg 1977.
17. Phatak, S. R.: Materia medica of Homeopathic Medicines. Indian Books & Periodicals syndicate, 1977.
18. Schroyens, F. (Hrsg.): Synthesis. Hahnemann Institut, Greifenberg 1994.
19. Stiegele, A.: Homöopathische Arzneimittellehre. Hippokrates-Verlag, Stuttgart 1949.
20. Stübler, Martin: Seminarmanuskript 1980.



Für die Autoren:  
Dr. med. Michael M. Hadulla  
Arzt für Homöopathie, Kinder-  
heilkunde, Psychotherapie  
Heiliggeiststraße 9  
69117 Heidelberg

# Reckeweg